KURZ politik.offen INTERVENTION

Bürgerbüro von Hanka Kliese (MdL)

AUSGABE 01/2022

LIEBE LESERINNEN & LESER,

der „politik.offen – Newsletter“ heißt jetzt „Kurzintervention“.
Sonst ändert sich auch einiges. Das neue Gewand und eine andere, künftig wiederkehrende Struktur gehören dazu. Eine Kurzintervention ist im Sächsischen Landtag die Möglichkeit für Abgeordnete, bis zu drei Minuten im Anschluss an eine Rede zu intervenieren.

In der Meinungsrubrik wird es auch hier künftig eine Art Intervention geben. Darüber hinaus halten wir an beliebten Formaten wie den monatlichen Rezensionen aus Fachliteratur und Belletristik sowie dem Kulturteil von Egmont Elschner fest. In unsere kleine Publikation legen wir regelmäßig viele Überlegungen und Sorgfalt. Wir freuen uns daher über Rückmeldungen zu den Artikeln.

Eine angenehme Lektüre wünscht

Hanka Kliese

WEITERE INHALTE:

02 *SIND WIR DIE GUTEN?*

03 *INTERVIEW DES MONATS*

04 *KULTUR*

05 *PRAKTIKUMS-BERICHT*

06 *BÜCHERKISTE*

Sind wir die Guten?

Der Krieg in der Ukraine begleitet unser Denken täglich; wir sind oft hilflos, ratlos. In einer solchen Situation bieten starke Persönlichkeiten eine gute Orientierung. Wolodymyr Selenskyj ist eine solche. Entschlossen, mutig und bodenständig verteidigt er sein Land und sendet Botschaften in den Westen, die unser Gewissen tief treffen.

Hang zur Heroisierung

Er ist der ideale Gegenspieler zu Wladimir Putin und natürlich gibt es keinen Zweifel daran, dass wir zu ihm halten sollten. Was mir jedoch stets ein mulmiges Gefühl beschert, ist der Hang zur Heroisierung, der in Extremsituationen deutlich hervortritt.

Anhänger einer Law-and-Order-Politik nicht nur im rechten Spektrum

Menschen, die zu autoritären Einstellungen neigen, wählen gern starke Führungspersonen. Anhänger einer Law-and-Order-Politik finden sich zumeist im rechten Spektrum, vereinzelt auch in den Rudimenten der SED/PDS.

Liberale und Linke rümpfen über solche Neigungen gern die Nase, sind aber selbst nicht frei von einem Hang zur Heldenverehrung – wie das aktuelle Beispiel Selenskyj zeigt.

Endlich mal keine toxische Männlichkeit

Eine Vielzahl von Bildern geistert im Netz, die den sympathischen Präsidenten zeigen, karikiert am Sarg von Putin, beim schlichten Mahl mit Soldaten oder mit seiner Familie – endlich mal keine toxische Männlichkeit.

Unsere Fehler werden wir mit undifferenzierter Heldenverehrung nicht wettmachen

Es wird deutlich: Wir wollen die Guten sein. Doch wir sind nicht die Guten. Jahrelang hat die Bundesrepublik die Augen verschlossen vor dem Leid im Donbass, den Ausbau erneuerbarer Energien nicht hinreichend forciert und Menschenrechtspolitik hinten angestellt. Diese Fehler werden wir mit einer undifferenzierten Selenskyj-Verehrung nicht wieder wettmachen.

Interview des Monats
mit Alexey Potiy

Alexey Potiy – bekannt als die Stimme der Chemnitzer Band „Gruppa Karl-Marx-Stadt“ – berichtet u.a., wie er die Coronazeit als Musiker erlebt hat und wie eine russischsprachige Band in Zeiten des Ukrainekrieges klarkommt.

politik.offen: Lieber Alexey, wir freuen uns sehr, dass Du Dir Zeit für das Interview genommen hast, herzlichen Dank dafür.

Unsere erste Frage an Dich betrifft die Coronakrise, die nun schon mehr als zwei Jahre andauert. Wie hast Du sie als Musiker erlebt?

Alexey: Vor dem Ausbruch der Corona-pandemie hatten wir Großes vor. Wir investierten viel Geld in Technik und in ein neues Album. Die Buchungen für Festivals und Auftritte versprachen, dass 2020 ein richtig gutes Jahr werden würde. Ich konzentrierte mich darauf, Musik hauptberuflich auszuüben. Doch dann kam alles anders. Das Jahr war geprägt von Absagen.

Nach etwa drei Monaten trat eine gewisse Resignation ein. Die Ungewissheit, wann es weitergeht, belastet uns und sorgte für schlechte Stimmung. Ein paar Auftritte im Videostream konnten daran nichts ändern.

Erst im Sommer/Herbst waren Auftritte wieder möglich. Doch die Pandemie und die Einschränkungen waren noch nicht überwunden. Wir mussten zuletzt auch einen Teil unserer neu angeschafften Technik wieder verkaufen. Alle diese Faktoren führten Ende 2021 dazu, dass zwei Mitglieder aus der Band ausschieden.

politik.offen: Gab es staatliche Programme, die Euch in dieser Zeit unterstützt haben?

Alexey: Ich weiß nicht, ob wir tatsächlich alles ausgeschöpft haben. Hilfen gab es nur mit Blick auf Betriebskosten. Die Hilfsangebote empfand ich als sehr unübersichtlich, hier hätte ich mir einen einfacheren Zugang gewünscht. Letztlich hatte ich in der Coronazeit zwei Jobs. Einen im Einzelhandel und den anderen bei einem Fahrdienst.

politik.offen: Gruppa Karl-Marx-Stadt ist keine russische Band, sondern eine Band, die russische Musik macht. Wie geht ihr mit dem russischen Einmarsch in der Ukraine um? Habt ihr dadurch irgendwelche Einbußen zu verzeichnen oder seid gar Anfeindungen ausgesetzt?

Alexey: Ja, wir sind eine deutsche Band, die russische Musik macht. Ich bin der Einzige, der russische Wurzeln hat. Mit 14 Jahren bin ich nach Deutschland gekommen. Der Krieg in der Ukraine beschäftigt mich sehr. Wenn ich Menschen sehe, die unter den Folgen des Krieges in der Ukraine leiden, nimmt mich das sehr mit. Auch weil ich in den zahlreichen YouTube-Videos aus der Ukraine verstehe, was dort gesagt wird. Einschränkungen oder gar Anfeindungen gab es nicht. Vielmehr wollen sehr viele Menschen wissen, wie ich über den Krieg denke. Das kann ich gut verstehen, manchmal ist diese Frage jedoch auch etwas anstrengend. Vor allem wenn sie dir vielfach gestellt wird.

politik.offen: Du engagierst Dich in der Flüchtlingshilfe, wie ist es dazu gekommen?

Alexey: Ich hatte private Anfragen, die mich über den Kindergarten meiner Tochter erreicht haben. Gesucht wurde ein Dolmetscher. Da habe ich nicht gezögert, die Aufgabe zu übernehmen. Gerade nachdem ich lange nur die schlimmen Nachrichten verfolgen konnte, tat es richtig gut zu helfen. Man fühlt sich dann nicht mehr so hilflos.

politik.offen: Herzlichen Dank für Deine Unterstützung. Wir wünschen Dir und Gruppa Karl-Marx-Stadt alles Gute.

Alle Informationen rund um die Chemnitzer Band Gruppa Karl-Marx-Stadt findet Ihr online unter: www.gruppa-kms.de

Kulturhaushalt, Kulturbeirat und die Freundinnen und Freunde der Kulturhauptstadt

Zum ersten Mal mehr als vier Millionen Euro für institutionelle und Projektförderung

Der Kulturbeirat hatte in drei Treffen intensiv vorberaten und dem Kulturausschuss der Stadt die Vorlage der Kulturverwaltung mit ein paar kleinen Umschichtungen zum Beschluss vorgeschlagen. Der Ausschuss folgte der Empfehlung.

Mit der Fördersumme kann sich Chemnitz sehen lassen und stärkt die Bedeutung der Kulturunterstützung für die Stadt. Natürlich gingen Anträge auf weitergehende Pläne und Vorschläge ein. Ich habe in 50 Jahren Beteiligung noch nie erlebt, dass Wünsche und Haushaltsmöglichkeiten ausgeglichen waren. Es ist auch ein wesentlicher Bestandteil aktiver Kulturarbeit, dass sie mit dem Ist-Zustand nicht zufrieden sein kann. Kultur ist wesentlich Weiterentwicklung und Verbesserung des Bestehenden.

Im Wesentlichen sind die Zuwächse der letzten Jahre auch durch das Land Sachsen hinzugekommen. Die SPD versteht sich als Schützer und Fortentwickler des Kulturraumgesetzes, des sächsischen Weges gemeinschaftlicher Kulturförderung. Natürlich gibt es auch in diesem Jahr und bis 2025/26 Mittel zur Kulturhauptstadt. Das ist ein einmaliger Kultur-Vulkan. Umso wichtiger ist die Festigung und Verstetigung der „normalen“ Kulturarbeit.

Spartentreffen des Kulturbeirats

Mit den Museen und Sammlungen fängt es an, es folgen Literatur, Film und Neue Medien. In Spartenversammlungen geht es um konkrete neue Projekte, um sichtbare Zusammenarbeit und um Orientierung zur Kulturhauptstadt und darüber hinaus. Der „Lottogewinn“ Kulturhauptstadt muss sinnvoll und nachhaltig angelegt werden. Alle Kulturbereiche der Stadt sind gefragt, wie ihre Nutzungen dieser einmaligen Chance aussehen. Das heißt nicht zuerst, mit höheren Zuschüssen ließe sich noch mehr auf die Beine stellen, sondern durch Vernetzung, Kommunikation und Fokussierung entsteht eine Aura Kulturhauptstadt, die gestaltet sein will.

Freundinnen & Freunde der Kulturhaupstadt

Programme und Projekte werden das Skelett im Jahr 2025 für die europäische Kulturhauptstadt sein, das Öl im Getriebe sind die Gastgeber, Multiplikatoren, Gästeführer und Gesprächspartner vor Ort und in der Region. Mit einer Veranstaltung (vermutlich im Mai) will der Freundeskreis den Auftakt 2022 für einen Pool der Bürgerinnen und Bürger der Kulturhauptstadt begründen. Wie machen wir uns fit, was wollen wir wissen und weitergeben können, welche Kontakte lassen sich pflegen, wie werden wir Bürgerin oder Bürger einer europäischen Kulturhauptstadt?

Mein Praktikum bei politik.offen

Mein Name ist Kyra Riederer. Ich bin 24 Jahre alt und studiere Volkswirtschaftslehre und Sinologie in Dresden und Leipzig. Bei einer Veranstaltung mit Stipendiat*innen der Friedrich-Ebert-Stiftung lernte ich Hanka Kliese kennen und bewarb mich daraufhin um ein Praktikum in ihrem Chemnitzer Bürgerbüro.

Praktikum in politisch angespannten Zeiten

Mein Praktikum fiel in politisch angespannte Zeiten. Dominierend war der Krieg in der Ukraine und die daraus resultierende größte Fluchtbewegung innerhalb Europas nach dem Zweiten Weltkrieg. So konnte ich die Koordination der gerade anlaufenden Hilfe mitverfolgen.

Das Team von politik.offen war zudem immer sehr flexibel, wenn es darum ging, selbst im Ehrenamt aktiv zu werden. Tägliche Aufgaben im Bürgerbüro umfassten unter anderem das Bearbeiten von Anfragen, Zu- und Absagen, Planung und Gestaltung von Social-Media-Posts und die Neugestaltung dieses Newsletters.

Vom ersten Tag wie ein vollwertiges Mitglied des Teams

Besonders möchte ich hervorheben, dass ich mich vom ersten Tag an wie ein vollwertiges Mitglied des Büros gefühlt habe. Mir haben politische Diskussionen mit dem Team großen Spaß gemacht.

Schnelle und unbürokratische Hilfe bei Anliegen

Ich war positiv überrascht darüber, wie unkompliziert ein Kontakt von Bürgern zu Hanka Kliese möglich war und wie schnell und unbürokratisch bei den verschiedenen Anliegen geholfen wurde.

„Ich war nie eine große Freundin der Politik“
Becoming von Michelle Obama

Michelle Obama veröffentlichte Ende des Jahres 2018 ihre Memoiren, ein ganzes Jahr vor ihrem Ehemann. Die Erwartungen an ihr Buch waren gigantisch, hierfür sprach nicht nur der rekordverdächtige Partner-Vertrag mit Random House in Höhe von 65 Millionen US-Dollar (für die beiden Biografien von Michelle und Barack Obama), sondern auch der Umstand, dass „Becoming“ bereits am Erscheinungstag – in nicht weniger als 30 Sprachen übersetzt – weltweit vertrieben wurde. Obamas Buch erhielt überragende Kritiken und überzeugte mit Rekordverkaufszahlen.

Nicht die ersten Memoiren einer First Lady, aber die ersten ihrer Art

Die wechselnden Bewohner des Hauses 1600 Pennsylvania Avenue vermarkten nach ihrem Auszug regelmäßig ihre Lebensgeschichten. Das eine ehemalige First Lady ihre Memoiren veröffentlicht, ist ebenfalls nicht neu, Abigail Adams tat dies bereits im Jahr 1840. Wie Michelle Obama das Projekt umgesetzt hat, ist außergewöhnlich. Wer eine Geschichte im Stile von „How I met Barack Obama“ erhofft oder eine detaillierte Sicht auf die Präsidentschaft von Barack erwartet, wird enttäuscht. Es geht um mehr.

Es geht um Michelles Weg von der Chicagoer South Side, über die besten Universitäten des Landes, hin zu einer

Karriere als erfolgreiche Anwältin, Vizepräsidentin eines Krankenhauses, Leiterin einer gemeinnützigen Organisation, Mutter und wichtigste Stütze des amerikanischen Präsidenten sowie um die Höhen und den Widrigkeiten, die ein Leben in der Öffentlichkeit mit sich bringt.

Über den Rückhalt der Familie, den Wert von Bildung und den Mut einen neuen Weg einzuschlagen

Mit Blick auf diesen Weg hebt die Autorin mehrfach hervor, von welcher herausragenden Bedeutung der starke Rückhalt ihrer Familie war und noch immer ist.

Als Michelle in der Grundschule an eine Lehrerin geriet, die ihre Schülerinnen und Schüler lediglich beaufsichtigte aber nicht unterrichtete, schritt ihre Mutter Marian Robinson ein, um ihrer Tochter alle Chancen auf Bildung zu ermöglichen. Gerade mit Blick auf das raue Pflaster der South Side, ist dieser Schritt nicht zu unterschätzen. Ihre Eltern aus der Arbeiterschaft, erkannten den Wert von Bildung und ermöglichten ihren Kindern Craig und Michelle den Zugang zu ihr. Als es um die Frage ging, an welche Uni es gehen solle, setzte sie sich über die Empfehlung der Studienberaterin hinweg, die ihr in Princeton wenig Chancen einräumte. Im Berufsleben angekommen orientierte sie sich zweimal komplett neu. Die Autorin beschreibt, wie sie den Mut fand eine sehr rentable Anstellung bei der Kanzlei Sidley & Austin in Chicago aufzugeben, um einen neuen Weg einzuschlagen, der weniger Geld einbrachte, ihr jedoch eine größere Zufriedenheit bescherte. Aufrichtig schreibt sie über Erfolge wie Enttäuschungen, den privaten wie den öffentlichen.

Unverhohlene Skepsis gegenüber Baracks politischen Ambitionen

Sie macht keinen Hehl daraus, dass sie die politischen Ambitionen ihres Mannes mit Skepsis betrachtet hat. Wenngleich sie an den Fähigkeiten ihres Mannes keine Zweifel hegte, resultierte ihre kritische Haltung aus ihrer Abneigung gegenüber dem politischen Betrieb ihres Landes: „Washington irritierte mich. All die schwerfälligen Traditionen und die humorlose Selbstbezogenheit, die Dominanz alter weißer Männer, deren Frauen im Nebenraum beim Lunch saßen.“

Sie räumt ein, sie befürchtete nicht mehr als eigenständige Person wahrgenommen, sondern lediglich über ihren Mann definiert zu werden. In ihrer Zeit im Weißen Haus nutzte Michelle ihre Position als Fürsprecherin für die Rechte von Frauen, setzte sich für einen gesellschaftlichen Wandel und für ein gesünderen und aktiveres Leben ihrer Landsleute ein. Das Buch liest sich über weite Strecken wie eine Empfehlung für eine Laufbahn in der Politik. Michelle Obama zeigt anhand ihrer Erfahrungen auf, mit welchen gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten das Land zu kämpfen hat. Sie geht auf das Bildungssystem ein, das weiße Amerikaner ebenso dominieren wie die einflussreichsten Posten im Staat und der Wirtschaft.

Eigenen politischen Ambitionen erteilt sie eine Absage

Spätestens nach ihrer fulminanten Rede auf dem Parteitag der Demokraten in Philadelphia im Juli 2016, zeigte Obama, dass sie das politische Geschäft beherrscht. Ihr viel zitierter Schlüsselsatz – „When they go low, we go high“ – zeugt noch heute von der Strahlkraft ihrer Rede. Dennoch streitet die Anwältin ab, eine solche Laufbahn einschlagen zu wollen: „Weil ich so oft gefragt werde, sage ich es hier jetzt ganz klar: Ich habe nicht vor, jemals für ein offizielles Amt zu kandidieren. Ich war nie eine große Freundin der Politik, und meine Erfahrungen in den letzten Jahren waren nicht dazu angetan, etwas daran zu ändern.“
Allerdings haben etliche erfolgreiche politische Karrieren damit begonnen, jegliche Ambitionen auf ein politisches Amt kategorisch auszuschließen. Für Amerika wäre Michelle Obama ein Gewinn.

Kontakt

Hanka Kliese, MdL

Stellv. Vorsitzende der SPD-Fraktion im Sächsischen Landtag

Sprecherin für Justiz, Recht & Verfassung, Europa, Gleichstellung und Inklusion

Bürgerbüro „politik.offen“
Georgstraße 18, 09111 Chemnitz

www.hanka-kliese.de
politik.offen
politik.offen
(0371) 356 356 6
kontakt@hanka-kliese.de

Mein Team

Dr. Benjamin Page
Büroleiter

(0371) 356 356 6
page@hanka-kliese.de

Florian Reichold
Wissenschaftlicher Mitarbeiter

(0371) 356 356 6
reichold@hanka-kliese.de

Sandra Göbel
Mitarbeiterin

(0371) 356 356 6
goebel@hanka-kliese.de

Egmont Elschner
Mitarbeiter

(0371) 356 356 6
elschner@hanka-kliese.de